

die österreichische Front an der Stelle, wo sie einen Winkel bildete, zwischen Gorlice und Balcicyn, um den Zusammenhalt der österreichischen Heeresgruppen zu durchbrechen und dann zum Flankenangriff gegen die wichtige Dunajcestellung überzugehen.

Solange die Österreicher diese Maßlinie mit Balcicyn als Schlüsselpunkt halten konnten, waren Krassau und die rückwärtigen Verbindungen unserer Armeen im Zentrum und in Schlesien vor jedem Vorstoß der Russen gesichert. Die Österreicher vermochten, trotzdem die Russen wiederholt mit großem Einsatz an Kräften erbittert anzuweichen, sich zu behaupten, wenn auch manchmal zur ersten Zeit der russischen Offensive in jener Gegend die österreichische Stellung an einzelnen Punkten zu wanken schien. Jeder russische kleine Erfolg wurde aber sofort wieder von österreichischer Seite ausgeglichen und bald war die Lage für die Österreicher so günstig geworden, daß sie jeden russischen Angriff wie einen Ball aufstießen und ins russische Lager zurücktrieben. Allmählich hörten die russischen Angriffe, wohl infolge der ständigen schweren Verluste, in letzter Zeit gänzlich auf und es entwickelte sich ein andauernder Geschützkampf. Dieser hat für die Österreicher einen äußerst günstigen Verlauf genommen. Die Russen mußten ihre Stellung auf eine Ausdehnung von sechs Kilometern nach rückwärts verlegen. Das ist das beste Anzeichen dafür, daß man sich russischerseits nicht mehr Kraft genug traut, den Plan des Durchstoßes durch die Dunajce Linie weiter zu verfolgen. Die Österreicher werden, selbst wenn sie nicht zur eigentlichen Offensive übergehen, nun erst recht imstande sein, den Dunajec und Balcicyn fest in der Hand zu behalten und die Russen dort so lange zu beschäftigen, bis die Entscheidung von Warschau gefallen ist, die unsere Heeresleitung mit aller Energie anstrebt.

#### Russische Rückzugspläne.

Ähnliche russische Mitteilungen haben hervor, daß an allen Fronten sehr ungünstige Wetterverhältnisse den Fortgang der Operationen erheblich hemmen. Daher herrsche, abgesehen von unbedeutenden Artilleriegefechten und Zusammenstößen zwischen Vortruppen, im allgemeinen Ruhe. Nur in den Räumen von Roslow und Borznow seien die Verbündeten zu heftigen Angriffen übergegangen, für deren Abwehr Vorposten getroffen erlitten.

Angeichts der schwierigen Nachschubbedingungen und der natürlichen Bodenverhältnisse mühten die Russen sich darauf beschränken, sich defensiv zu verhalten. Die Kämpfe vor den Warschauer Außenforts seien wertvolle Stützen der russischen Defensive, da bis zu diesem Punkt der deutsche Angriff trotz gewaltiger russischer Gegenmaßnahmen nicht aufgehalten werden konnte.

Russische Offiziere erklärten, die aus dem Süden längs der Linie Genshohau—Blodszowa—Nielce vorrückende deutsch-österreichische Armee sei in Nielce eingetroffen. Es sei niemals die Absicht der Russen gewesen, den letzten Ort zu behaupten, weil er eine unvorteilhafte Lage habe. Vor einigen Tagen seien sämtliche Akten aus der Stadt geschafft worden. Die russische Heeresleitung meinte, es wäre besser, falls die Deutschen und Österreicher in jener südlichen Gegend einen erneuten Angriff machten, die Truppen in der Nähe von Radom zusammenzuziehen und dort Standhalten. Die Russen seien Meister in der Defensive. Es sei möglich, daß die Bewegung der Deutschen in der Richtung Nielce eine Verspätung der russischen Offensive zur Folge habe.

#### Russische Missionen an die Verbündeten.

Kopenhagen, 19. Januar.  
Am 8. Januar ist von Petersburg Generalmajor Graf Latifschtschew und Stabsrittmeister Olin, der frühere Adjutant von General Rennenkampf, in besonderer Mission nach Serbien und Montenegro abgereist. Eine gleiche Mission, bestehend aus Generalmajor F. F. Jusupow, Graf Sumarokow-Estion und Kammerjunker Graf S. A. Golenitschikoff-Rutisoff hat sich nach Frankreich und England begeben.

Die gleichzeitige Entsendung von Militärmissionen, denen hervorragende Persönlichkeiten angehören, zu sämtlichen Verbündeten Rußlands, ist ohne Zweifel ein wichtiger Schritt. Aber seine Bedeutung läßt sich allerlei vermuten, wovon nichts für Rußland günstig ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach will Rußland einen Entschluß, der für seine Verbündeten wenig erfreulich ist, ihnen begreiflich machen. Man bringt die Missionen mit den russischen Rückzugsplänen in Verbindung.

#### Die indischen Verluste bei Givenchy.

Der Verichterfasser der „Times“ in Nordfrankreich erzählt über die Schlacht der Ynder am 20. Dezember bei Givenchy:

Die indischen Truppen griffen die deutschen Schützengräben an und besetzten sie im Sturm. Die Schützengräben waren jedoch unterminiert und wurden vom Feind in die Luft gesprengt; die Ynder erlitten hierbei entsetzliche Verluste. Der Feind, der bedeutende Verstärkungen erhielt, unternahm einen wütenden Gegenangriff und überschüttete die indischen Truppen mit einem vernichtenden Feuer. Die Stellung war unhaltbar, und der Rückzug wurde befohlen. Eine Abteilung Ynder wurde vollständig umzingelt und mußte sich ergeben.

Zwei Tage später griff angeblich eine kombinierte englische und französische Abteilung von neuem die Stellung an. Teile der Schützengräben wurden wieder erobert und besetzt. An einem Punkt ist ein und derselbe Schützengraben gleichzeitig von Freund und Feind besetzt. Eine vier Fuß breite, neun Fuß hohe Behinderung trennt beide Abteilungen. Die Zustände in dieser Gegend sind unglücklich. Schmutz und Wasser haben jede Bewegung unmöglich gemacht.

#### Russisch-französische Vorwürfe gegen England.

London, 19. Januar.  
Die „Times“ tritt kritischen Auslassungen eines Teiles der französisch-russischen Presse entgegen, daß England nicht mit genügenden Streitkräften an dem Krieg teilnehme. Die „Times“ nennt diese Beschuldigungen ungerechtfertigt. Britannien nehme seine Pflichten sehr ernst, aber die Heimlichtueren der Regierung mache es nutzlos. Im ganzen genommen sei das Land aber erwacht und sich seiner Verantwortung bewußt.

#### Kleine Kriegspost.

Salle, 19. Jan. Im Gefangenenlager bei Sangensalza kamen 8000 französische Gefangene aus der Schlacht bei Solferino an.

Madrid, 19. Jan. Aus Tetuan wird amtlich gemeldet, daß während der Operationen zur Befreiung von Beni Osmay der Feind die spanischen Truppen heftig angriff. Die Spanier hatten 10 Tote und etwa 50 Verwundete, umfaßt eingeborene Soldaten. Der Feind hatte bedeutende Verluste.

Sobald der Staat ruft: Jetzt gilt es mir und meinem Dasein — dann erwacht in einem freien Volke die höchste aller Tugenden, die so groß und schrankenlos im Frieden niemals walten kann; der Opfermut. Die Millionen finden sich zusammen in dem einen Gedanken des Vaterlandes, in dem gemeinsamen Gefühl der Liebe bis in den Tod... Der Streit der Parteien und der Stände weicht einem heiligen Schweigen.

Heinrich v. Treitschke, hist. u. pol. Aufsätze.

Paris, 19. Jan. Der Wochenbericht des französischen Hauptquartiers bestätigt die von Franzosen und Garibaldinern im Argonner Walde erlittenen Verluste mit der Bemerkung, die todesmutigen Garibaldiner würden in den Fehler des ungedeckten Vorstürens, der ihnen schweren Schaden zufügte, nicht wieder verfallen.

London, 18. Jan. Das englische Patrouillenboot „Sbar“ ist mit der ganzen Besatzung auf der Höhe von Deal gesunken.

Bols, 19. Jan. Der italienische Dampfer „Parele“ ist auf der Fahrt von Florenz nach Venedig bei Bols am 18. Januar mittags bei nebligem schlechten Wetter direkt in ein Minenfeld gefahren. Er ist dabei auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung wurde nur ein Mann gerettet.

Delhi, 19. Jan. Die Araberstämmen aus Oman griffen, 3000 Mann stark, unter Führung Sa Bin Saleh am 11. Januar Rasbat an. Sie verloren bei diesem Angriff 600 Mann, ihr Anführer wurde verwundet. Die britischen Truppen, die zum Bajonettkampf übergingen, verloren einen Hauptmann und 14 Mann an Verwundeten und sechs Sepoys an Toten.



## EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

Egon Weichold aus Limbach.  
Jäger im Reserve-Jäger-Bataillon.

Paul Heinrich Haupt aus Herzogswalde.  
Gefreiter d.R. im 1. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100.

Kurt Kirsten aus Steinbach, Amtsh. Meissen.  
Soldat im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 241.

### Ehre den Tapferen!

Ihr ruhet nun im fremden Lande,  
Fern von des Heimatortes Glück,  
Und lasset trauernd dort Bekannte,  
Freunde und Freundinnen zurück;  
Wir werden immer an Euch denken  
Als edler Freundschaft beste Gab,  
Mag Gott Euch sel'ge Ruhe schenken  
In Eurem frühen, fernen Grab.

### Deutsche Brüderlichkeit im Kriege.

(Von einem Italiener.)

In dem vorzüglichen italienischen Wochenblatt „Italia Nostra“ finden wir einen bemerkenswerten Berliner Brief, der sich mit der durch den Krieg bewirkten Aufhebung der Standesunterschiede in Deutschland beschäftigt. Der Briefschreiber erzählt, daß er am letzten Julitage vorigen Jahres sich in einer kleinen preussischen Unteroffizierskaserne auf der Straße mit einem Kollegen über politische Angelegenheiten unterhalten, und daß sich ganz plötzlich ein ärmlich gekleideter Mann aus dem Volk in das Gespräch eingemischelt habe.

„Das war für mich das Zeichen“, fährt er fort, „daß sich in den Seelen etwas geändert hatte, daß eine Mauer zwischen den Völkern gefallen war. Die verschiedenen sozialen Kreise laufen hier in Friedenszeiten Gefahr, sich voneinander abzusondern; der Beruf, die gesellschaftliche Stellung bringen besondere Pflichten mit sich, gewähren aber auch besondere Rechte. Es gibt Handlungen, die einem Mann aus dem Volke, einem unabhängigen Schriftsteller oder Gelehrten erlaubt, während sie einem Staatsbeamten oder gar einem Offizier unter keinen Umständen gestattet sind. Es gibt hier also eine „Standesethik“, und diese Ethik hebt das Standesbewußtsein und schafft eine Kluft zwischen den Ständen. Am Tage der Kriegserklärung aber wurde diese Kluft in einem Nu ausgefüllt. Meiner Ansicht nach ist es gut, daß es eine Kluft zwischen den Ständen gibt, und meiner und aller Ansicht nach ist es durchaus notwendig, daß ein einziges großes Ereignis sie mit einem Schläge verwinden läßt. Bis zum Kriege waren all die jungen Leute, die eine höhere Bildung nachweisen konnten, nicht Soldaten, sondern Einjährig-Freiwillige; sie wurden strenger behandelt, man verlangte von ihnen mehr als von den gewöhnlichen Soldaten, aber sie hatten dafür auch ihre Vorrechte, brauchten nicht immer in der Kaserne zu schlafen, durften sich Waffen und Uniformen von einem begabten Soldaten putzen lassen, kurz, es war ihnen mancherlei gestattet, was in demokratischeren Ländern nicht erlaubt ist, aber stillschweigend geduldet wird. Sie wurden von Anfang an als „Offiziersaspiranten“ behandelt... In Friedenszeiten redeten die gewöhnlichen Soldaten die Einjährig-Freiwilligen mit „Sie“ an.

Jetzt ist das anders; jetzt befinden sich unter den Kriegsfreiwilligen junge Leute aller Stände, und der ungar

Schloffer drückt sich mit dem jungen Beamten oder mit dem jungen Professor. Sie haben in derselben Kaserne geschlafen und in derselben Kantine ihr Bier getrunken; jetzt liegen sie zusammen in demselben Schützengraben und tauschen an den langen Wartetagen Bücher miteinander aus. Wenn der eine von seiner wohlhabenden Familie Weichenle erhält, wollene Sachen oder Lebensmittel, gibt er dem andern, der keinen hat, der an ihn denkt, an ihn denken kann, einen Teil davon ab; wenn der eine verwundet ist, legt ihm der andere den ersten Verband an. Wer aus dem Felde heimkehrt, bringt der Familie dessen, der im Felde geblieben ist, Nachrichten und wird wie ein Freund aufgenommen und behandelt. Im Hause eines berühmten Professors fand ich jüngst bei Tisch den Sohn eines Kontoristen, der nach Hause geschickt worden war, weil ihm eine Kugel die rechte Hand zerrissen hatte, und der der Familie Grüße von den Söhnen des Professors gebracht hatte. Der 18jährige Jüngling, der bis dahin vielleicht nur auf Vereinstreffen der Kontoristen eine bescheidene Rolle gespielt hatte, schien sich jetzt unter den Geheimgästen im Smoking, die ihn wie Hirschkäse behandelten, ganz wie zu Hause zu befinden. In normalen Zeiten hätte er wahrscheinlich kein Wort hervorbringen können, wenn ihn einer der vornehmen Herren auch nur angesprochen hätte. Einquartierte Soldaten essen, wo auch immer sie wohnen und welchem Stande sie auch angehören mögen, wohl stets mit der „Herrschaft“ an demselben Tisch, und ich habe noch nie gehört, daß sich irgendeiner dieses Vertrauens nicht würdig gezeigt hätte.

So ist das deutsche Volk: Disziplin — militärische sowohl wie soziale — in Friedenszeiten, Gleichheit und Brüderlichkeit aber in Kriegzeiten.“ (RK)

### Eine unfreiwillige Ballonfahrt.

Abenteuer eines Militärliegers im Fesselballon.  
Im Prager „Cas“ wird der Feldpostbrief eines Artillerieoffiziers, der der Pfliegerabteilung zugeteilt ist, veröffentlicht. In dem Schreiben wird ein spannendes Abenteuer mitgeteilt, das der Redakt bei einer unfreiwilligen Ballonfahrt erlebte.

„Das ich lebe, schreibt er, muß ich als Wunder betrachten, denn wie Ihr gleich erfahren werdet, hat mein Leben mehrmals an einem Haar geknallt. Der Ballon, in dem wir in die Höhe stiegen, ist ein sogenannter Fesselballon, der mit einem starken Drahtseil an der Erde befestigt ist. Wir können uns ungefähr 1200 Meter hoch in die Höhe erheben. Am 7. Dezember kam der Befehl zum Aufsteigen, um den Erfolg unserer Feuers gegen die russischen Batterien zu beobachten. In der Höhe herrschte fürchterlicher Sturmwind, der den Korb hin und her schwenkte, so daß ich knien und mich mit allen Kräften festhalten mußte, um nicht hinausgeworfen zu werden. Bald hatte die eine Seite der Gondel, bald die andere das Übergewicht. Wöglich spürte ich einen heftigen Ruck und der Wind begann den Ballon gegen die russischen Positionen zu treiben. Mit schwerer Mühe vermochte ich die Sicherheitsklappe im Ballon zu öffnen. Dabei mußte ich die Leine mit den Zähnen halten und mich mit beiden Händen an den Korb klammern, der ununterbrochen hin- und herlief. Anfangs ging es noch höher hinauf, aber dann fing der Ballon langsam an zu sinken an. Aber ich befand mich noch immer hundert Meter über der Erde, als ich bereits unsere vorderste Linie überflog. In diesem Augenblick vernahm ich ein charakteristisches Geräusch und dicht neben mir explodierte russische Schrapnell. Ich dachte schon, es sei mit meinem Leben vorbei. Meine Kräfte schwanden immer mehr. Mit der letzten Anstrengung zog ich noch mal die Leine des Ventils und endlich war ich auf festem Boden angelangt.“

Im ersten Moment verlor ich die Besinnung, aber ziemlich rasch kam ich wieder zu mir, weil russische Schrapnell fortwährend neben mir einschlugen. Die Hülle des Ballons deckte mich und den Korb. Trotz des Kräfteverlustes und der Schmerzen, die ich infolge des Falles spürte, konnte ich mich aus dem Korb freimachen. Die Russen hatten inzwischen aufgehört zu schießen, weil sie glaubten, mich erschossen zu haben. Ich befand mich einige hundert Schritte von unserer Vorposten entfernt. Mit einer Welle rief ich Soldaten zu Hilfe, die den Ballon zu ihrer Position zogen. Als die Russen diese Bewegung bemerkten, begannen sie wieder zu schießen, jedoch ohne Erfolg. Die Ursache des Losbrechens des Ballons war, wie sich später herausstellte, der heftige Wind gewesen. Jetzt linge ich an, mich im Spital von der Ballonaffäre zu erholen.“

### Kriegszustand im Haushalt.

Noch einmal ergibt sich aus der Mitte der Regierung an alle, die es angeht, in Preußen und im ganzen Reich der Ruf zur Sparsamkeit, zum verhängnisvollen Wirtschaften mit den Vorräten, die wir unserer deutschen Mutter Erde zu verdanken haben. Herr v. Boeckell, der Minister des Innern, sagt in seinem Briefe an Professor Sering in ebenso ausdrucksvollen wie überzeugenden Worten alle die Gründe und Gesichtspunkte zusammen, welche sich gegenüber den Ausbungerungsabsichten Englands jedem Patrioten aufdrängen müssen.

Auch er kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß die ganze Schwere des wirtschaftlichen Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Das Aufhören jeglicher Zufuhr zwingt uns, in der Kriegszeit anders zu leben, als wir in langer Friedenszeit gelebt haben. Der deutsche Boden ist wohl reich und kann sein Volk ernähren, aber was er hervorbringt, das ist nicht immer das, was uns bisher am besten geknackt hat. Wir brauchen nicht zu darben, aber wir müssen sparen und einfach leben; viel Schwarzbrot und Kartoffeln, weniger Fleisch und wenig Weißbrot, und sparen, immer sparen mit den Vorräten sowohl, wie mit den Resten, die man wegschweren gemohnt war. Auf alle diese Notwendigkeiten ist schon wiederholt und immer dringlicher hingewiesen worden, aber sie haben noch immer nicht die genügende Beachtung gefunden. Jetzt ist es Zeit, soll es nicht zu spät sein. Es gilt, jeden Haushalt in Kriegszustand zu versetzen. Jeder Deutsche, vor allem jede Frau sei Soldat in diesem wirtschaftlichen Kriege. Was Todesmuth und Tapferkeit vor dem Feinde ist, das ist Sparsamkeit und Entfugung dabei. Beispiel und Kameradschaft gibt es, hier wie dort. Jeder Deutsche, der nicht im Felde steht, hat die heilige Pflicht, hier in der Heimat durch Einschränkung und Anpassung seines täglichen Lebens an die neuen Notwendigkeiten zum freigelegten Durchhalten nach seinen Kräften beizutragen. Der nicht willig und pünktlich alle die Maßnahmen durchführt und für ihre Durchführung auch seitens der anderen sorgen hilft, die zur Sicherstellung unserer Volksernährung erlassen sind, verflüchtigt